

Predigt von Friedrich Welge 1991 am Sonntag Estomihi über Matthäus 16,21-23 :

Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, dass er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: „Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht!“

Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: „Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“¹

Liebe Gemeinde!

Der heutige Sonntag „Estomihi“ liegt dieses Jahr zeitlich in der Mitte zwischen Weihnachten und Ostern: Zwei hohe kirchliche Gedenktage, deren Festcharakter allgemein anerkannt ist: und sei es zu Ehren des Weihnachtsmannes und des Osterhasen...

In der biblischen Begebenheit heute, sozusagen auf halbem Wege, geht es ziemlich „unfestlich“ zu: Wenn es nun ja zweifelhaft gewesen sein sollte, dass es so etwas wie Alltag im Leben und Wirken Jesu gegeben hat: nicht nur Höhepunkte, die jetzt als Festtage im christlichen Kalender begangen werden...: hier begegnet uns Jesus auf der Straße, auf einem Wege, dessen „Woher“ und Wohin“ als Geheimnis in Gott verborgen ist – und doch Menschen offenbar werden soll als die beglückendste und befreiende Entdeckung ihres Lebens.

Für uns hilfreich mag dabei sein die ernüchternde Beobachtung, dass schon die Jünger, die „Schüler“ Jesu, seine engsten Begleiter, offenbar gegen ihre Intentionen in die Alltagswirklichkeit Jesu genötigt werden mussten, um nicht eigenem Wunschdenken zu erliegen! Gerade der Jünger ist besonders lernbedürftig, der alle anderen an Wahrheitserkenntnis zu übertreffen schien.

Das „Bekenntnis des Petrus, die Antwort auf die Frage an die Jünger: „Für wen haltet Ihr mich?“ - „, dieses „Du bist der Christus“ ist kaum verklungen, da beginnt Jesus, der Prediger der nahe herbeigekommenen Gottesherrschaft, mit einer Lektion, die das bisherige Wissen der Jünger als unzureichend, als höchst ergänzungsbedürftig offenbart.

Sie haben Jesus erkannt als den durch Gottes Geist zu „messianischen Worten und Taten“ Bevollmächtigten. Im Wissen um dieses Geheimnis begleiteten sie ihn auf dem Wege nach Jerusalem, wo er sich – wer wollte daran zweifeln? - gegenüber den Autoritäten (den „Ältesten“, „Hohenpriestern“ und „Schriftgelehrten“) als der für die Endzeit verheißene Befreier offenbaren wird in einem triumphalen Sieg über alle Verderbensmächte, die das erwählte Gottesvolk immer noch demütigten und quälten.

Die einzigartige Würde Jesu scheint in den Augen der Jünger zu einzigartigen Hoffnungen zu berechnen, nein, zu verpflichten: Jede sich etwa aufdrängende Sorge hinsichtlich der Weltwirksamkeit Jesu wäre Versuchung, als Eingebung des Bösen zu entlarven... „Mit dir, du starker Heiland du, wird / muss der Sieg gelingen“...

Petrus und Kollegen werden nun zu erkennen haben, dass Jesus nicht ist, was menschliche Erkenntnis und Erwartung, gegründet in ehrsüchtiger Tradition, beglaubigt durch göttliche Autorität, ihm zubilligen... Wer selbstsicher in seinem Namen auf den Sieg einer gottgewollten Bewegung setzen würde, würde die Wahrheit in Irrtum und Lüge verträumen... Um diese Gefahr zu bannen, betätigt sich Jesus auf dieser Etappe des Weges nach Jerusalem sozusagen als „Defätist gegenüber den selbstsicheren Vorstellungen seiner Männer. „Er macht sich selbst herunter“ vor ihnen allen, die durch ihn die große Wende zu erleben gedenken mit ihm, der sich doch offenbar in Wort und Werk zu erkennen gab als Erlöser Israels, Garant dafür, dass Gott längst Versprochenes endlich einlöst: gegenüber diesen Erwartungen ist er „Defätist“!

1 Züricher Übersetzung

Nebenher zur Aktualisierung: Wenn USA-Präsident Bush sich selbst als einer guten Sache und ihres Sieges Gewisser präsentiert, für den Defätismus „Miesmacherei“, unverzeihliche Schwäche, Kapitulantengesinnung ist: Jesus will erkannt werden als der, der er in Wahrheit nach Gottes Willen zu sein hat: Er ist der Mann der Niederlage, der Selbstaufgabe, „Untergangsstimmung“ und stellt klar: Es gehört zum Berufe des Messias, des „Christus“, als „Menschensohn“, als Sohn des Menschen, wie Gott ihn sieht, „zu leiden“, „verworfen zu werden“..., d.h. eine durch Recht und Gesetz begründete Niederlage in Schimpf und Schande muss das Ende seiner Karriere sein!

Petrus erkennt als erster die Unvereinbarkeit dieser Zukunftssicht Jesu und der eigenen Christuserkenntnis. Er protestiert dagegen mit derselben Sicherheit, die ihn zuvor bei seinem Messiasbekenntnis leitete. Auge in Auge sagt er Jesus die Meinung, seine Meinung!

Der aber kann sich nicht mit der Zurechtweisung „unter vier Augen“ begnügen. Für alle muss deutlich werden, dass wahrhaftige Erkenntnis seines ihm von Gott aufgetragenen Berufes nur möglich ist als göttliche, nicht aber als menschliche Erkenntnis. Das Wissen um die gottgewollte Notwendigkeit seines Leidens und Sterbens enthüllt alle menschliche Sympathien für Jesus als große Gedanken und Hoffnungen, die das Kreuz von Golgatha für überflüssig, unnötig halten als vom Teufel eingegebene Lügen!

Weil das dem Jesus von Nazareth von Menschen bereitete Ende nicht ausschließlich eine menschliche Angelegenheit bleiben soll, darum muss Jesus in aller Offenheit davon reden (und scheinbar in „Untergangsstimmung“ verfallen.)

Ja, das Wort vom Kreuz ist für unsere Vernunft eine Torheit, gegen die es zu protestieren gilt! Gottes Gedanken aber haben es sich vorbehalten, hier (!), hier und nur hier! - menschliches Denken teilhaben zu lassen an dem „Frieden, der höher ist als alle Vernunft“.

Wenn Gott uns da finden soll, wo er um unsertwillen den einzig geliebten Sohn verlassen hat, so verlassen hat, dass er nach ihm schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“, dann haben wir selbst uns und unser Leben unter dem Kreuze Jesu zu suchen, um zu entdecken, dass sein Sterben unser Leben, aller Welt Heil und Zukunft ist, weil der Gehorsam des Sohnes für den Ungehorsam der Vielen genug getan hat: als hätte es Adams Sünde nie gegeben.

Jesus lädt also zur Nachfolge ein, weil allein sein Kreuzestod ein für alle Mal zu einem gültigen Wege ins Leben ausreicht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er will es uns ersparen, durch selbst erreichte Ziele und selbst errungene Siege scheinbar zu gewinnen.

Das ist ja die verführerische Macht unserer Gottlosigkeit, dass sie uns immer wieder mit dem Gedanken blendet, wir könnten die ganze Welt gewinnen“ und ein solches Maß von Lebenserfüllung erreichen, dass wir auf die Verheißungen Gottes, die Offenbarung seiner Güte und Geduld nicht angewiesen sind!

Wer aber nur sich selber nachfolgt, kann auch nur sich selber finden! Wer jedoch Jesus nachfolgt, wird teilhaftig seines für uns geschehenen Todes und des ihm von Gott verliehenen Sieges über Sünde und Tod, wenn ich diese Wohltat annehme.

Christus selbst gibt uns eine kurze Regel für die Nachfolge an die Hand (sagt Calvin), damit wir wissen, worin wir vor allem ihm gleich sein sollen: Sie besteht aus zwei Teilen: der Selbstverleugnung und dem freiwilligen Tragen des Kreuzes.

Die Selbstverleugnung fordert Verzicht auf das eigene Besserwissen. „Wir sollen bereit sein, selbst nichts zu werden, damit nur Gott in uns leben und herrschen kann.“

In dieser Selbstaufgabe liegt unsere Freiheit!

„Ein Kreuz“ hat offenbar jeder Mensch zu tragen. Vor Gott aber gelten nur die als Träger des Kreuzes, die es wieder auf ihre Schulter nehmen, weil sie um die Gabe der Geduld wissen: in der Nachfolge ihres Herrn!

Das Geheimnis solcher Nachfolge, solcher willigen Toleranz des Kreuzes und der Selbstverleugnung liegt darin, dass wir „lebendig werden mit dem Herrn Jesus Christus.“: in seiner Niederlage und seinem Siege, die „Herrschaft des allmächtigen Gottes“ erkennen... Offenbarung seiner Liebe zu dieser Welt des Jahres 1991.

Wer nicht die Gottesliebe will, die sich selbst verleugnet, die alle Menschen gleich schätzt, die nicht mehr richtet, die selig macht, die das Böse wegtut, damit der Böse gerettet werde, die nichts und niemand wegtun will, damit nichts verloren gehe, weil Jesus da ist, weil Gott, der Vater aller Menschen ist – wer diese Liebe nicht hat, wird den lebendigen Gott nicht erkennen.

Chr. Blumhardt: Was mag der entsagungsvollste Dienst sein, den wir der Welt schuldig sind: Dabei zu bleiben, „dass Jesus, „der Defätist“ siegt (nicht die Mächte des Verderbens), bleibt ewig ausgemacht. Sein wird die ganze Welt.“